

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 19
Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

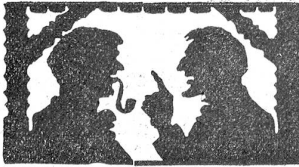
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



s Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

„s Bärenbaby.“

Des Bärengrabens Bierge
Bin ich, ich glaub' es gern,
Der Bärengraben aber
Ist's „Um und auf“ von Bern.
Zuerst der Bärengraben,
Dann erst der Rathausaal:
Erst ich, dann lang nichts, dann erst
Der „Hohe Rat“ zumal.

Der Herrgott gab mir Ehräbeln,
Die mach' ich mir zu nutz:
Ich kraze, beisse, strample
Aus Uebermut und Trutz.
Wer nah mir kommt, dem geht es
Gewiß, gewaltig schlimm:
Ich herrsch' im Bärengraben
Trotz Raaslaub, Blasler, Grimm.

Ganz Bern liegt mir zu Füßen,
Mir huldigt nah und fern,
Selbst aus dem letzten Krachen
Kommt alles heut' ga Bärn.
Nacht seine Reverenzen
Vor'm Bärengraben mir:
Denn ich bin 's „Bärenbaby“,
Des Bärengrabens Bier.

Ursulus.

(Phot. Bonafini, Bern.)



Dankmäler.

Mir hei-n-es paar deregi z' Bärn. Für nid meh, als daß me je alwegt, tüe si's gloube-n-i facht. Wär luegt o ds Dänktmal vom Ruedi von Erlach uf em Müschterplaz a? — Emel d'Wegger, wo am Blychtig und Samschtig uf e Fleischmärit chöme de gwüß nid! Si hei gnue mit em Wäge vo Bytlegg und Gotlette und mit em Gältabnäh z'tüe. Und d'Froue, wo dert der Märit mache, gwüß o nid! Si hei gnue ufzappse, daß nid öppe meh Chnoche als Fleisch uf d'Wag chunt und daß im Drick der Gältfackel keiner Fäcke-n-überchunt. Die andere Tage düre chunt o niemer vo der obere Schtadt Ärtza uf e Müschterplaz abe cho über Bsegi schtolpere, wo me obchär meischtteils gäbig cha übere Asfalt zäberle. Und us der undere Schtadt geht me lieber no e chly uf d'Plattform ga das läbige Wasser, wo über d'Schweli tüflet, ga luege, als d' schwarz Manoggel, wo wie ne Holdertoggel uf sym Choli hocket und o kei Wank macht, e chly Läbe uf e Müschterplaz z'bringe. Einisch im Jahr wird ds Dänktmal öppe no vo de Schtudänte estimiert, wenn si dem Ruedi e Ehranz a ds Fahneschtangli hante. I ha z'war einisch e Sefeler ghöre säge, das syg nume-n-es Äggüsi, für de nachhär i der innere Angi usse drufabe so rächt mit Bier chöme der Gurgel z'schwänke. Und de chunt öppe no dür ds Jahr düre hie und da-n-e Lehrer vom Land yne mit syne Bursch und macht es Jügli um ds Dänktmal yne. D'Bursch hei's de aber geng meh mit dane vier Bäre, wo dert hocke, als mit däm Held uf em Ros ob, wo weiß der lieb Schtäffe i wehlem Jahrhundert einisch g'läbt het. Und wenn de, wie si's gschpürt hei, der Lehrer Schwyzergschicht mit Zahrzahle ascht ufwerme, so isch ne ds Dänktmal i wyter Ferni.

Ds Dänktmal äneret der Chilchschäldbrugg wird e chly meh agluegt, will's neuer ich und will

mes no im Chopf het, daß viel dertfür und drwider isch gredt worde wäge sym Schtandort.

Ds Wältposchtänktmal uf der chlyne Schanz isch o eis, wo öppe-n-o agluegt wird. Es het es läbigs Wässerli und drzue no-n-es Weiserli mit läbige Fischli drinne, und de die süß frömd-ländische Frouezimmer um die Chugle ume, isch halt doch o öppis ganz anders, als öppe es Bärner-meitschi i der hüfliche Tracht, wo me nume die blutte-n-Arme bis zu de Ellboge gheht.

Amene Shtewägli uf der chlyne Schanz im Gschtrüch verchteckt schteit de no es chlyners Dänktmal, das vom Turnervater Niggeler. Hie und da erschlypft öppe es Bäärli, wo dert verby-schäpfelet, wenn der Niggeler ungsinnet vo sym Schtei obenabe glüflet. Sünisch isch der Vater Niggeler schier so vergäffe wie der Bundesrat Stämpfli uf sym Schtei uf der große Schanz obe. E chly wyter äne vom Stämpfli schteit der Albrächt Haller uf sym Poschtamant obe und luegt i d'Alpe. Öppe d'Schtudänte luege-n-e öppe no a, wenn sie vo der Hochschuel chöme. Willicht e chly us Chyh, will er Tag und Nacht der Hochschuel der Rügge zuechere cha. Daß anderi Lüt uf d'Schanz ufeschpaziere für der Haller gh z'luege, chunt nid viel vor, öppe no wenn d'Rose blüete gangere no dert use, wäge de Rose i erschter Linie.

Ds Widmandänktmal isch o meh für d'Schpaze da als für d'Lüt. D'Lüt sy geng pressiert, wo dert verby gange und d'Schpaze hei geng öppe Durscht.

Uf em Bueebärgplaz schteit der Adrian vo Bueebärg uf sym Schtei obe und schtrect die rächti Hand us. I wott nid säge, was er seit, sünisch hei't's gh: das isch afe-n-e alte Wig! Aber das cha-n-i säge, daß nbüe nid viel Lüt zue däm held vo Murte ufeluege. Wi cha's o niemerem verarge, daß er nid ufeluegt, vorwäge es lat si nbüe niemer gären vo mene Auto, vo

mene Zügelwage, vo mene Velo ober vo mene Tramwey überchare. Und übercharet würd' me dert, wenn me es paar Minute a d' Bronzema würd' ufeshinze. Das geit dert uf dreine Syte vo däm Dänktmal wie amene Wettrenne. Und uf einer Syte, wo me vo däm Wettrenne gscheret wär, gseht me nume der Rügge vom Adrian. Und das geit vilne Lüt gäge Schtrich. Für nid meh als me die Dänktmäler aluegt, tüe si's gloube-n-i facht! Und doch ha-n-i scho mängisch de wider müesse säge, mir hei doch no eis z'wenig, es Dänktmal für e gröschte Erfinder manglet no. Es Dänktmal für e gröschte Erfinder und Wohl-täter vo der Müntscheit. Da wäre gwüß tuusigi und aber tuusigi mit mer yberschande und würde das Dänktmal i Ehre ha.

I meine, däm wo ds Bett erfunde het, sött me-n-es gulbigs Dänktmal seze!

Walter Morj.

Mai.

Leute überall vor den Häusern schwagen,
An der Sonne liegen Hunde, Katzen,
Kinder spielen haufweis in den Gassen,
Zubelschreie sie ertönen lassen.

Autos rasen pfeilschnell um die Ecken,
Fauchend, ratternd, aus verschiednen Zwecken,
Belos, Trottinets vorüberjagen,
Auf den Trottoirs nichts als Kinderwagen.

Ringsum fallen jetzt des Winters Hüllen.
Auch der Mensch muß das Gebot erfüllen
Der Natur. Da gibts kein lang Befinnen,
Lüftung wird befohlen, außen, innen.

In den Lauben Strohhitte schon schimmern,
Matte Arme recht gefährlich flimmern,
Seidne Blousen, ausgechnittne, locken,
Duben, Mädel's, tragen nur mehr Socken.

Hübsche Weinchen kann man wieder sehen
Bei den Damen im Vorübergehen,
Abends auf den Promenadenbänken
Ueberall Liebespärdchen — 's ist zum hänten!

Auch im Wald, dem einsam-dunklen-düstern,
Hört man nichts als tuscheln, kosen, flüstern,
An der Nare gibts schon nackte Leiber,
Mehrzahl davon selbstverständlich: Weiber!

Kurz und gut, bei Alten und bei Jungen,
Ueberall sieht man Veränderungen.
Doch deshalb braucht keiner zu erschrecken.
Mai, der holde Mai kam uns zu wecken!
Peter.

Der alte Schnapsler.

Ein Kaufmann war im Berner Oberland. Da er sich den Magen verdorben hatte, trank er einen Enzianschnaps. Auf seiner Geschäftstour fand er den Weg nicht recht und wandte sich an einen älteren Mann um Auskunft. Da dieser Mann übelhörig war, mußte unser Kaufmann beim Sprechen nahe an dessen Gesicht hinan. Schnuppernd hob der Alte die Nase, denn der Enziangeruch stach ihn heftig. Nachdem er die Auskunft gegeben hatte, fügte er kameradschaftlich hinzu: „Gib mir öppe-n-es Zwänzgi, i bi au-en-alte Schnapsler!“

Der pfeifende Löffel.

Ein Appenzeller gab ein Rätsel auf: „Es ist aus Holz, wird grün angestrichen, man hängt's an die Wand, dann pfeift.“

Da der Gefragte die Antwort nicht weiß, sagt der Appenzeller: „Das ist ein Löffel.“

„Ja, Manno, das stimmt aber nid; d'r Löffel pffht doch nid.“

„Jä,“ seit d'r Appenzeller, „das isch nume, daß me nid so difig drüber chunt.“